

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 12. September 1913.

XXXIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚡. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur neutestamentlichen Theologie. II.
Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens.
Gibson, Margaret Dunlop, The commentaries of Isho'dad of Merv.
Wendland, D. Dr. Paul, Die hellenistisch-römische Kultur.
Lebedev, D., Zur Frage über die koptischen Akten.
Derselbe, Die Sredniki.

Derselbe, Eusebius von Nikomedien und Lucian.
Bergsträsser, Dr. phil. Ludwig, Studien zur Vorgeschichte der Zentrumsparthei.
Warneck, D. Joh., Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission.
Tucker, D. Alfred, Achtzehn Jahre in Uganda und Ostafrika.

Ubbink, J. G., De pragmatische filosofie van William James en haar begip van Waarheid.
Sachsse, D. Eugen, Evangelische Homiletik.
Skovgaard-Petersen, C., Das Buch der Jugend.
Fiebig, Lic. Paul, Die synoptischen Evangelien.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Universitätschriften.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Zur neutestamentlichen Theologie.

II.

3. Das Verhältnis zu den Vorgängern.

Aus dem Gesagten ergibt sich ganz von selbst, dass das Verhältnis der neutestamentlichen Theologie zu den Vorgängern in diesem Fache und zu den Einzelarbeiten bei Holtzmann ein sehr viel engeres ist als bei Weinel. Das war ja schon das Besondere an der vorigen Auflage des Holtzmannschen Werkes, dass mit einer peinlichen Sorgfalt die vorhandene Gesamt- und Einzelliteratur nicht nur einmal, sondern auch bei den verschiedenen Einzelproblemen nach ihrem Inhalte kurz skizziert wurde und kurz angegeben wurde, wer für und wer gegen eine Meinung war. Diesmal hat nun Holtzmann sehr viel ältere Literatur und Schriftsteller gestrichen und alles stärker auf die neueren Schriftsteller konzentriert in der freilich etwas zweifelhaften Erwägung, dass auch die alten Fragestellungen in den neueren Werken mit Berücksichtigung finden. Hat man beide Auflagen von Holtzmann nebeneinander, so hat man ein Kompendium der wichtigsten auf neutestamentlichem Gebiete ausgesprochenen Anschauungen der letzten fünfzig Jahre, und man kann so ziemlich an jedem Punkte kontrollieren, was darüber geschrieben ist. Das ist eine Eigenschaft, die das Holtzmannsche Werk gewiss für längere Zeit zum brauchbarsten Nachschlagebuch macht. Man hat ja manchmal das Gefühl, dass es wohl noch wertvoller gewesen wäre, aus der Spreu der Vergangenheit die Goldkörner herauszulesen, aber der Subjektivität der Auswahl hat wohl Holtzmann durch möglichste Vollständigkeit vorbeugen wollen. Es ist dabei unpraktisch, dass ein alphabetisches Literaturverzeichnis fehlt. Man liest etwa im zweiten Bande S. 219 über den Ausdruck $\kappa\omicron\mu\alpha\sigma\delta\alpha\iota$ und findet bloss, dass eine bestimmte Erklärung von „Usteri, Köstlin, Dähne, Teichmann, Pfeleiderer I, 322“ gegeben ist. Ja, welche Arbeit von Köstlin ist gemeint? Ist es die im ersten Bande S. 4 zitierte Arbeit? Was bedeutet Dähne? usw. Wer wieder solch ein Nachschlagebuch schreibt oder den Holtzmann neu herausgibt, muss an den Anfang ein alphabetisches Schriftenverzeichnis

stellen und bei mehreren Arbeiten desselben Autors dieselben einfach numerieren; das erspart schliesslich Raum für das Buch, Zeit für den Benutzer.

Bei dem engen Verhältnis Holtzmanns zu seinem Vorgänger sollte man nun erwarten, dass er, an das Ende einer langen Kette gestellt, besonderen Wert lege auf die Geschichte der „neutestamentlichen Theologie“ in der Vergangenheit. Und wir finden tatsächlich zwei Abschnitte, die etwas wie eine Entwicklungsgeschichte der Disziplin bieten sollen, nämlich einen Abschnitt „Literatur“ und dann eine „Entwicklungsgeschichte“. Bei der „Literatur“ fällt schon auf, dass folgende inkommensurable Grössen nebeneinander stehen: 1. „Die Anfänge“; 2. „Die kritische und radikale Richtung“; 3. „Die apologetische und konservative Richtung“; 4. „Systematisierende und dogmatische Bearbeitungen“; 5. „Einzelne Lehrbegriffe“. Ritschl und B. Weiss kommen da unter die Konservativen, Feine und Hofmann unter die Dogmatiker und Pfeleiderer unter die Kritischen. Was sind das für schreckliche Kategorien! Wie stark war glücklicherweise Otto Pfeleiderers systematisierende Tendenz, wie kritisch die exegetische Penetranz eines Hofmann! Doch würde Holtzmann vielleicht einwenden, dass diese Schubfächer für ihn bloss ein Mittel gewesen seien, um die zahlreichen Arbeiten etwas übersichtlich zu ordnen. Mehr lässt nun der Abschnitt über die Geschichte der biblischen Theologie erwarten, den Holtzmann ausdrücklich „Entwicklungsgeschichte“ titulierte. Es ist eine schöne Aufgabe, eine Entwicklungsgeschichte einer theologischen Disziplin im Rahmen der geistigen Bewegung der Theologie zu schreiben. Für Holtzmann aber pendelt die Geschichte der Disziplin hin und her zwischen den etwas historizistisch aufgefassten Begriffen von „Dogmatik“ und „Kritik“, zwischen „landläufiger“, „konservativer“, „traditioneller“ Theologie, die „sich in ihrem Besitzstande bedroht sieht“, und der wahren Erkenntnis, zwischen „respektablen Leistungen“, „Meisterwerken“ „ehrbarer Theologie“, „lichtvollen Darstellungen“ und „Vertretern der Orthodoxie“ zum Teil „mit selbstgeschliffener Brille“. Dass eine „Entwicklungsgeschichte“ einer solchen Disziplin

ein ganzes inneres geistiges Wesen widerspiegelt, ja dass diese Geschichte in ihren Antithesen und Synthesen vor allem der Ausdruck, der notwendige Ausdruck geistigen und theologischen Werdens ist, das tritt nicht zutage. Das Füllhorn wissenschaftlicher Literatur schüttet Holtzmann über den Leser aus, gute historische Kritiker und böse dogmatische Orthodoxe, und das Ganze heisst dann „Entwicklungsgeschichte“. Dass Holtzmann diese Entwicklungsgeschichte nicht schreiben konnte, wird wohl aus mehreren Gründen herzuleiten sein: er sah wohl stärker das Einzelne als das Ganze, er verteidigte die historisch-kritische Position und wurde deren Apologet, er unterschätzte wohl auch die Bedeutung der grossen Ideen für die Gesamtgeschichte der Theologie und für die Lösung spezieller theologischer Einzelprobleme.

Damit hängt auch ein Mangel zusammen, der bei der Auseinandersetzung mit den Fachgenossen bedenklich hervortritt, nämlich die Art, wie er seine „Gegner“ kritisiert. Humor, Witz, Sarkasmus haben Holtzmann nicht gefehlt, und wenn dieselben Gerechte und Ungerechte, die Arbeiten der bösen Orthodoxen, wie die „lichtvollen“ Arbeiten der guten kritisch Gerichteten trifft, so ist dagegen gar nichts einzuwenden. Holtzmanns Werk liest sich ja in den Einzelausführungen nicht gerade interessant und lebendig, und manche bissig-heitere Bemerkung begrüsst man dann wie der Wanderer in der Wüste die Oase, aber es will mir scheinen, als ob die Bissigkeit etwas zu prinzipiell den bösen Orthodoxen zugute kommt, von denen besonders die Biblizisten und der Kreis um Hermann Cremer die unermüdlich mit bissigen Bemerkungen überschütteten Objekte sind. Ja, ich kann mich nicht enthalten, es auszusprechen, dass diese Bissigkeit gelegentlich in Gehässigkeit übergeht. In einem theologischen Werke sollte doch das Wort von der „blöden Polemik“ (I, 429), das Wort von der „frommen Einfalt bei Grosheide“ (I, 435), das Wort von „dem zweideutig wissenschaftlichen Gebaren positiver Theologen“ (I, 481), das Wort von der „theologischen Verblödung“ und vieles andere fehlen! Der erste Herausgeber redet ja von einer „Arbeit an einem heiligen Werke“ (Bd. II, S. VIII). Da das Prädikat der „Heiligkeit“ sich doch wohl kaum auf die Druckkorrekturen der Herausgeber beziehen kann, meine ich, dass der Kanonisierungsprozess des Werkes erheblich erleichtert sein würde, wenn Holtzmann nicht gerade von „theologischer Verblödung“ seiner Gegner geredet hätte.

Erheblich geringer ist das ausgesprochene Verhältnis zu dem Vorgänger bei Weinel, natürlich auch deshalb, weil er neue Wege sucht. Er begnügt sich mit einer Aufzählung der Literatur S. 9—13, die recht praktisch und übersichtlich ist und frei von Holtzmanns falschen Kategorien. Literaturangaben hat Weinel nicht besonders reichlich, aber, wie mir scheint, genügend. Die Polemik gegen gegenteilige Anschauungen tritt fast ganz zurück, selten wird der Gegner direkt angeredet, meistens befindet man sich mit dem Problem allein. Das ist das Richtige für ein Studentenbuch.

4. Der Aufbau.

Der Fortschritt von Holtzmann zu Weinel zeigt sich bei der Betrachtung des Gesamtaufrisses. Bei Holtzmann finden sich ein paar direkt auffallende Mängel, indem Holtzmann z. B. „Jesus und das Urchristentum“ von „Paulus und der nach-apostolischen Literatur“ trennt. Schon der Ausdruck „Literatur“ zeigt, wie literargeschichtlich und nicht religionsgeschichtlich Holtzmann die Dinge betrachtet. Dann aber vor allem: gehört nicht Paulus auch zum Urchristentum, wenn die Theologie des

Lukas zur urechristlichen Theologie gerechnet wird? Holtzmanns Aufbau ist atomistisch; ihm kam es darauf an, dass er die Theologie aller Schriftsteller des Neuen Testaments und ihre Lehrbegriffe vollständig behandelte; der Aufbau geschichtlichen Werdens urechristlicher Religion und Theologie tritt zurück.

Hier hat Weinel gründlich mit dem alten Schema gebrochen. Er teilt historisch ein: „1. Jesus; 2. Das Urchristentum.“ Das Urchristentum beginnt: 1. mit der „Urgemeinde“, jetzt in der zweiten Auflage besser als „die Anfänge“ bezeichnet; es kommt dann „2. Paulus“, und drittens redet Weinel vom „Christentum der werdenden Kirche“. Bei dem letzten Abschnitt muss er natürlich oft zurückgreifen, weil er eine einheitliche Gesamtdarstellung geben will. Die Vorzüge dieser historisch orientierten Einteilung liegen am Tage. Für solche, die nun aber vermissen, dass abgesehen von der Religion Jesu und des Paulus keine zusammenfassenden Darstellungen der Theologie der einzelnen neutestamentlichen Schriftsteller sich finden, hat Weinel zum Schluss ein 6 Seiten umfassendes Register der Lehrbegriffe zusammengestellt, nach dem man dann z. B. eine Theologie des Lukas aus dem ganzen Werke hinsichtlich der Punkte: „Allgemeines, Lehre von Gott, Christologie, Heiliger Geist, Soteriologie, Eschatologie, Ethik, Mission“ ableiten kann. Das Register war wirklich ein guter und praktischer Gedanke, wenn auch natürlich nicht alle Wünsche auf diesem Wege befriedigt werden können und wohl mancher klagen wird, dass er vieles, was er sonst so schön beisammen fand, nun als disjecta membra zusammensuchen müsse. — Der Aufbau der religiös-theologischen Gedankenwelt im einzelnen hat Weinel sichtlich grosse Schwierigkeiten gemacht. Er wollte sehr energisch vom alten Schema loskommen; er wollte, wenn er von der „Lehre Jesu“ redete, eben nicht sprechen von „Theologie, Anthropologie, Christologie, Soteriologie, Eschatologie“, sondern er möchte sie als undogmatische religiöse Einheit verstehen, natürlich auf dem Grunde jenes von Weinel in verschiedenen Arbeiten vertretenen Jesusbildes, das ich mit anderen für ein modernisiertes Jesusbild halte. Jene Auffassung, die ich nach wie vor für einen bedenklichen Irrweg halte, beherrscht ja begreiflicherweise noch jetzt die Darstellung, aber man wird trotz aller unleugbaren schriftstellerischen Geschicklichkeit das Gefühl nicht los, dass es sich bei dem Aufbau der Religion Jesu in Weinels Werk mehr um einen tastenden Versuch handelt, einen neuen Weg zu finden, als um einen notwendig einheitlich geschlossenen Aufbau. Es überrascht sofort, dass Weinel die Erörterung des Verhältnisses Jesu zu der „ästhetischen Erlösungsreligion“ (ein unglücklicher Ausdruck!), worunter er die Religionen versteht, denen die Erlösung vom Leid das Wesentliche ist, abtrennt von der Darstellung der Religion Jesu als der „sittlichen Erlösungsreligion“, so dass in ihr dann von der eigentlichen Askese überhaupt nicht mehr die Rede ist. Ob dann wieder die sittliche Erlösungsreligion vollständig dargestellt werden kann ohne Rücksicht auf die „Erlöserpersönlichkeit“, wie es Weinel (2. Aufl., S. 146—200) tut, das ist eine Kardinalfrage, die ich mit einem runden „nein“ beantworten würde, und ich glaube, dass Weinels eigene Darstellung genügend Zeugnis davon ablegt, dass man nicht die ganze Erlösungsreligion entwickeln kann, um dann auf eine ganz andere Fläche den Gedanken vom Messias und Menschensohn aufzutragen. Hier wäre im einzelnen sehr viel zu kritisieren, und ich glaube auch nicht, dass sich dieser neue Aufriß, so wie er ist, als Ganzes und in seinen Teilen durchsetzen kann; dazu ist er doch viel zu subjektiv, dazu ist viel zu viel Modernes in diesem Aufbau „urechristlicher“ Religion: der „neue

Gott“, das „religiöse Erlebnis“, das „neue sittliche Ideal“ usw. Aber dass es schon verdienstvoll ist, einen neuen Weg, eine neue Gesamtstruktur gesucht zu haben, das möchte ich unbedingt anerkennen. Gehindert hat hier an dem richtigen Wege, dass das Schema nicht rein gewonnen wurde aus der spezifischen Religion des Urchristentums selbst, sondern auf Grund eines ausser ihr liegenden Schemas einer allgemeinen „Morphologie“ der Religion. Wer hier einen Schritt weiter geht und das fremde Schema ausscheidet, wird weiter kommen.

5. Die Einzelausführung.

In der Darbietung des Einzelnen muss nun aber Holtzmanns Verdienst unbedingt anerkannt werden, so oft man ihm gerade da widersprechen muss. Man merkt hier doch, was eine dreissig-jährige Vorlesungstätigkeit als Ergebnis produziert hat, wie das Einzelne in sorgfältigster Arbeit durchgearbeitet und durchgefeilt ist, die Beweisstellen sorgfältig herangezogen sind. In der Vollständigkeit dieser Darbietung des Einzelnen liegt das Hauptverdienst von Holtzmanns Darstellung. Man kann sein Werk nicht wie Weinels Werk in einem Zuge durchlesen; dazu ist die ganze Darstellung doch zu atomistisch, und zu selten erhebt sich der Blick vom Einzelnen auf das Ganze. Aber gerade weil das Buch zum Nachschlagen des Einzelnen von besonderem Werte ist, hätte ich gewünscht, dass das Sachregister in ganz anderer Weise ausgestaltet und brauchbar gemacht und ein Register griechischer Ausdrücke hinzugefügt wäre; 20 Seiten an Umfang mehr hätten da wirklich nicht geschadet und die Brauchbarkeit wesentlich erhöht.

Auch darin ist Weinels Buch praktischer eingerichtet durch sehr brauchbare Register, wie es überhaupt auch in den Einzelausführungen schriftstellerisch gewandter ist als Holtzmanns manchmal etwas langweilige Darstellung. In eine Kritik des Einzelnen hier einzutreten würde wohl zu weit führen. Ich habe schon gelegentlich die Darstellung des Wunders bei Weinel kritisiert (vgl. „Neue kirchliche Zeitschrift“ 1912: „Was verstand das Neue Testament unter Wunder?“); Weinel modernisiert hier und anderswo viel zu viel; er möchte doch zu gern Jesus denken lassen über das Wunder, wie Weinel denkt, und nur allenfalls ein bisschen atavistische Reste des alten Wunderglaubens anerkennen. Ich glaube, hier muss Weinel umlernen, so fundamental dann auch sein Aufbau der „Religion Jesu“ umgearbeitet werden muss.

Es wäre eine gute Aufgabe, hier nun noch zu zeigen, wie und inwieweit in den eigenartigen und typischen Gestaltungen der „neutestamentlichen Theologie“ bei Schlatter und bei Feine die „Aufgaben“, der „Aufbau“ und die „Einzelausführung“ in einer Weise in die Erscheinung treten, dass hier ausgesprochene Gedanken und Wünsche erfüllt sind. Doch würde das über den Rahmen der hier mir gestellten Aufgabe hinausgehen.

Hermann Jordan-Erlangen.

Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Heft 4: Gerhäuser, Wilh., und Rahlfs, Alfr., Münchener Septuaginta-Fragmente. Mit einer Lichtdrucktafel. (Aus den Nachrichten der K. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse.) Berlin 1913, Weidmann (S. 103—118 gr. 8). 60 Pf.

Den drei ersten Heften der Mitteilungen (I: 1910: E. Hantsch, Der Lukiantext des Oktateuch; II: 1911: Glaue und Rahlfs, Fragmente einer griechischen Uebersetzung des samaritanischen

Pentateuchs; III: 1911: E. Grosse-Brauckmann, Der Psaltertext bei Theodoret) schliesst sich das obige vierte an, drei in der Hof- und Staatsbibliothek zu München als Cod. gr. 610, Nr. 1, 2, 3 unter Glas bewahrte, auf Pergament in Unzialen geschriebene, im Jahre 1900 durch Herm. Thiersch in Aegypten angekaufte Fragmente der Septuaginta darbietend und behandelnd.

Nr. 1 enthält zwölf überaus stark verstümmelte Zeilen aus 1 Mose 37, 35; 38, 1. 5. 9, wo nur acht Worte unverletzt sind. Das Bruchstück ist der oberste Teil eines Blattes aus einem in zwei Kolonnen geschriebenen Kodex. Unversehrt scheint das Blatt etwa 17,5 cm lang und 13,5 cm breit gewesen zu sein. Die Schrift zeigt in der Grösse und den Formen der Buchstaben die grösste Aehnlichkeit mit dem berühmten Vatic. B, und die Herausgeber werden wohl in der Annahme nicht fehlgehen, dass das Münchener Fragment derselben Zeit wie B, also dem 4. Jahrhundert angehört. Dann bietet es zurzeit die älteste handschriftliche Aufzeichnung jener Stelle; denn in B und N fehlt bekanntlich jener Genesisabschnitt. Irgend eine charakteristische Lesart ist in diesem nicht vorhanden.

Nr. 2 enthält auf einem stark zerfetzten Blatt vorn elf, hinten zwölf verstümmelte Zeilen aus 3 Mose 1, 14 (ἐὰν δὲ . . .) und 15 (bis τὴν [κεφαλὴν καὶ] bzw. 2, 10 ([θυσίας Ἀαρ]ῶν . . .) 11. 12 (bis [ἀπαρχῆς προσο]ίσε). Man darf annehmen, dass auch der Kodex, dem dieses Blatt angehörte, in zwei Kolonnen beschrieben war, mit einer Blattlänge von ca. 20 und einer Blattbreite von ca. 13,5 cm. Die Schrift ist gefällig und gleicht in vielen Punkten der des Vatic. 1288 saec. V; z. B. fällt, mit einer Ausnahme, das x bereits in zwei Hälften auseinander. Akzente und Interpunktionszeichen fehlen. Die Herausgeber möchten das Fragment in das 5. Jahrhundert setzen. An charakteristischen Lesarten ist der Text sehr arm. In Vers 14 stimmt das [προς]φέρης mit AB und einigen Minuskeln, während FGM und die meisten Min. προσφέρη haben.

Wichtiger ist Nr. 3. Es handelt sich hier um ein recht gut erhaltenes Stück aus dem Deboralied Richt. 5, 8b—12a, das wir hier ganz hersetzen:

Vorderseite:	Rückseite:
5, 8: σερακοντα χιλια σιν εν τω ισλ·	5, 10 (11): εφ οδω φθεξα 11: σθαι φωνην ανα κρουομενων ανα μεσον ευφραι νομενων εκει δωσουσιν δικαι οσυνην κω δικαιοσυνας εν 10: επιβεβηκοτες επι υποζυγιον μεσημ βριας και λαμπη νων και πορουο μενοι επι οδους συνεδρων·
	12: Ἐξεγειρου εξγει ρου δεββωρα

Von der Vorderseite dieses Blattes findet sich in unserem Hefte eine gute photographische Wiedergabe in natürlicher Grösse. Eigentümlich ist der breite leere Raum auf der Vorderseite links, auf der Rückseite rechts von der Kolonne sowie eine senkrechte Bruchlinie auf diesem leeren Raum, ca. 1 cm seitlich der Kolonne. Mit Recht nehmen die Herausgeber an, dass wir ein Doppelblatt vor uns haben, dessen eine, heute nicht mehr vollständig erhaltene Hälfte unbeschrieben geblieben, und dass der betreffende Kodex wahrscheinlich von Anfang an ein Torso gewesen ist. Eigentümlich ist auch und selten, dass

die meisten Buchstaben — Unzialen — an den Querlinien hängen, statt auf ihnen stehen (s. Gardthausen, Griech. Paläogr.² I, S. 187). Die Schrift zeigt den sog. „koptischen Duktus“ und steht in dieser Beziehung dem Cod. Marchalianus (6. Jahrh.) und dem Osterfestbrief des Patriarchen Alexander (8. Jahrh.) am nächsten. Demgemäss setzen die Herausgeber unser Fragment in das 7. Jahrhundert. Der Text stimmt mit dem A-Typus überein, und zwar darf man auf Grund davon, dass sich in 5, 8 die Worte ἐν τῷ Ἰσραήλ finden, welche der LXX erst von Origenes, sub asteriseo, nach dem hebräischen Texte hinzugefügt worden sind, schliessen, dass wir es mit einer jüngeren Ausgestaltung des A-Typus zu tun haben. Scharfsinnig stellen die Herausgeber näher fest, dass es sich um eine Gruppe des A-Typus handelt, die bisher durch M.V. 29. 71. 121 vertreten war, eine Gruppe, in der dieser Typus nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten ist, sondern, besonders wohl unter dem Einfluss des B-Typus, mancherlei Abänderungen erfahren hat. Jedoch weicht das Fragment in Vers 10 zweimal erheblich von jener Gruppe ab (ἐπὶ κριτηρίου fehlt gegen B; dagegen findet sich καὶ πορευόμενοι ἐπὶ ὁδοῦ συνόδων ἐφ' ὁδοῦ mit B). Daraus, dass das Fragment in Aegypten seine ursprüngliche Heimat hat, „folgt wieder einmal“, so schliessen die Herausgeber ihre Untersuchungen ab, „dass wir die bekannte Verteilung der LXX-Rezensionen auf die Kirchenprovinzen, welche Hieronymus für die Zeit um 400 bezeugt, nicht ohne weiteres auf die spätere Zeit übertragen dürfen. Denn dass der Text unseres Fragments die Rezension Hesychs darstellen sollte, scheint nach dem, was schon Grabe über diese Rezension ermittelt hat . . . , völlig ausgeschlossen“.

G. Wohlenberg-Erlangen.

Gibson, Margaret Dunlop, The commentaries of Ishodad of Merv, Bishop of Hadatha (c. 850 a. d.), in Syriac and English. Edited and translated. With an introduction by James Rendel Harris. Vol. IV. Acts of the Apostles and three catholic epistles. (Horae Semiticae No. X.) Cambridge 1913, University Press (XV, 41, 55 S. 4). 7,50 Mk.

Die Eigenart und der Wert von Ischodads Bibelerklärung zeigt sich in der vorliegenden Veröffentlichung besonders deutlich. Erstens lehrt uns Ischodad mancherlei für die Geschichte des neutestamentlichen Textes. Zweitens erhellt er die Kanongeschichte. An der Spitze der Erklärung der katholischen Briefe (Jak., 1 Petr., 1 Joh.) lesen wir folgende Bemerkung: For about these three Epistles, Eusebius of Caesarea and others say that in thruth they are by the Apostles, but others say they are not so at all, because their words do not square with those of the Apostles. Theodorus also, the Interpreter, does not even mention them in a single place; nor does he bring an illustration from them in one of the writings he made; although we see that he brings illustrations not only from the books that are written by the Holy Ghost; but also from the book about Job, and from the Great Wisdom, and from Bar Sira, those which are written by human learning. Drittens ist Ischodad eine nicht zu unterschätzende Quelle für den, der sich mit der Geschichte der Bibelauslegung befasst. Ischodad fusst, wie die eben angeführte Stelle zeigt, vielfach auf Theodor von Mopsuestia. Später wurde er wieder von anderen Syrern ausgeschrieben.

Harris weist in seiner Einleitung darauf hin, dass auch der heutige Bibelerklärer von Ischodad lernen kann. Da eben

E. Norden (Agnostos Theos, 1913) neue Untersuchungen über die Areopagrede des Paulus anregte, schreibe ich folgende Bemerkung Ischodads zu Ap.-Gesch. 17 aus: This, „In Him we live and move and have our being“; and this, „As certain of your own sages have said, We are His offspring“. Paul takes both of these from certain heathen poets. Now about this, „In Him we live“, etc.; because the Cretans said as truth about Zeus, that he was a lord; he was lacerated by a wild boar and buried; and behold! his grave is known amongst us; so therefore Minos, son of Zeus, made a laudatory speech on behalf of his father; and he said in it, The Cretans carve a Tomb for thee, O holy and high! liars! eval beasts, and slow bellies; for thou art not dead for ever; thou art alive and risen; for „in thee we live and are moved, and have our being“. Also die Worte Ap.-Gesch. 17, 28 (ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμεν) entstammen demselben Zusammenhange des Epimenides wie Tit. 1, 12.

Leipoldt.

Wendland, D. Dr. Paul (o. Prof. in Göttingen), Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. Die urchristlichen Literaturformen. 2. und 3. Aufl. Mit 5 Abbildungen im Text und 14 Tafeln. (Handbuch zum Neuen Testament herausgegeben von Hans Lietzmann, Band I, 2. 3.) Tübingen 1912, Mohr (X, 448 S. Lex.-8). 8 Mk.

Das vorliegende Werk bringt in seinem ersten Teile (Die hellenistisch-römische Kultur usw.) einen guten alten Bekannten. Trotz der Begeisterung, mit der dieser Teil bei seinem ersten Erscheinen auf allen Seiten aufgenommen wurde, begnügte sich Wendland nicht mit einer einfachen Wiederholung. Wer genauer zusieht, bemerkt, wie der Text überall verbessert und bereichert wurde. Es ist überflüssig, zum Ruhme der Ausführungen Wendlands in diesem Abschnitte weiteres zu sagen.

Anders stehe ich dem zweiten Teile des Werkes gegenüber, der hier das erste Mal erscheint. Er behandelt die urchristlichen Literaturformen. Wir erhalten da eine Art Einleitung ins Neue Testament, nur dass der Verf. sich auf das rein Literaturgeschichtliche beschränkt. Diese Betrachtungsweise hat zweifellos ihr gutes Recht, und es ist notwendig, dass der Theologe sich mehr und mehr mit ihr befreundet. Nur auf diese Weise ist eine wirklich wissenschaftliche Würdigung der neutestamentlichen Schriften zu gewinnen. Aber die Art, in der Wendland seine Untersuchungen anstellt, erweckt mir des öfteren Bedenken.

Mir scheint zunächst die Grenze von Wahrscheinlichem und nur eben Möglichem nicht scharf gezogen zu sein. Gewiss kommt man bei derartigen Untersuchungen nicht aus ohne Vermutungen. Aber es ist desto mehr nötig, aufs genaueste zu scheiden zwischen dem, was man weiss, und dem, was man wissen möchte. Ich gehöre nicht zu denen, die die Menschen darnach beurteilen, ob sie diese oder jene Schrift im Neuen Testamente für echt halten. Ich betrachte es aber als unwissenschaftlich, eine neutestamentliche Schrift neu zu werten, solange das Recht der Ueberlieferung sich psychologisch stützen lässt. Auch was Wendland z. B. über die Schichten im Johannes-evangelium und den Zweck dieses Buches anführt, scheint mir von hier aus angreifbar zu sein.

Ein zweites Bedenken hat darin seinen Grund, dass der Verf. bei der Behandlung der Literaturformen kein so ausgedehntes Wissen verrät, wie bei der hellenistisch-römischen

Kultur. In dieser Kultur ist er zu Hause: da folgen wir ihm gern. Aber in dem Abschnitte über die Literaturformen lässt er eine gründliche Kenntnis wenigstens der theologischen Vorarbeiten vermissen. Ich sehe ein Versäumnis besonders darin, dass das palästinische Judentum nicht genügend berücksichtigt wird. Die Erscheinung, die der evangelischen Ueberlieferung literaturgeschichtlich am nächsten verwandt ist, ist jedenfalls die rabbinische Ueberlieferung. Auch sie wurde zunächst mündlich fortgepflanzt. Allmählich trat dann schriftliche Festlegung ein. Aber auch in einer Menge Einzelheiten gibt es hier lehrreiche Berührungspunkte. Man kann einiges darüber etwa bei Adolf Schlatter und Paul Fiebig nachlesen. Diesen Zusammenhängen muss nachgegangen werden, wenn man die evangelische Ueberlieferung literarisch begreifen will.

Im übrigen ist mir zweifelhaft, ob eine zusammenfassende literaturgeschichtliche Darstellung des neutestamentlichen Schrifttums heute schon am Platze ist. Hier muss doch recht viel noch dunkel bleiben, was sich zweifellos durch genaue Einzeluntersuchungen (ich nenne etwa Reitzensteins Hellenistische Wundererzählungen, Weinreichs Antike Heilungswunder, Nordens Agnostos Theos) mehr gelernt zu haben, als von Wendlands Zusammenfassung.

Ein Verdienst Wendlands sehe ich darin, dass er sich bei der literargeschichtlichen Untersuchung nicht auf das Neue Testament beschränkt, sondern die urchristliche Literatur im weitesten Sinne heranzieht. Die Abgrenzung des Neuen Testaments hat ihr gutes Recht. Aber die Literaturgeschichte muss weiter ausgreifen, wenn sie Erkenntnisse gewinnen will. Der Schlussabschnitt über die christliche Apologetik ist sehr wertvoll.

Am Ende findet sich ein Bilderanhang mit lehrreichen Bemerkungen von Lietzmann. Leipoldt.

Lebedev, D. (Geistlicher zu Moschaisk, Gouvern. Moskau), Zur Frage über die koptischen Akten des 3. ökumenischen Konzils und ihren Helden, den Archimandriten der Tabennisioten Viktor. („Christlicher Orient“ [Christianskij Vostok], St. Petersburg 1912, S. 114 ff.) Russisch.

Derselbe, Die Sredniki. Zur Frage über den Ursprung dieser altgläubigen Sekte. („Journal des Ministeriums der Volksaufklärung“ 1911.) St. Petersburg 1911. Russisch.

Derselbe, Eusebius von Nikomedien und Lucian. Zur Frage über den Ursprung des Arianismus. („Theologischer Bote“ 1912.) Sergiev Posad 1912. Russisch.

1. D. Lebedevs Abhandlung über die koptischen Akten des dritten ökumenischen Konzils gibt sich selbst als den „Versuch einer Rehabilitation der Untersuchung V. V. Bolotovs: „Der Archimandrit der Tabennisioten Viktor am Hofe zu Konstantinopel im J. 431“ gegen W. Kraatz, „Koptische Akten zum Ephesinischen Konzil vom J. 431“ [v. Gebh.-Harnack, Texte u. Unters. N. F. 11, 2. Leipzig 1904].“ Bolotov hatte den rein legendarischen Charakter des Berichts über Viktor von Tabennisi zu erweisen gesucht, Kraatz im Gegensatz dazu einen geschichtlichen Kern des Berichts vertreten: speziell die Anwesenheit des Viktor in Konstantinopel zur Verfechtung der Sache Kyrills von Alexandrien sei geschichtlich, nur vom Kopten glorifiziert. Bolotov wie Kraatz befanden sich bei ihren Untersuchungen in eigentümlicher Lage: Bolotov konnte nur erst einen eingehenden Bericht über den Inhalt der koptischen

Akten, nicht diese selbst benutzen, Kraatz — der in seiner Untersuchung vor allem eine Uebersetzung der Akten nach der Bouriantischen Ausgabe bietet — konnte die Arbeit Bolotovs nur mit Hilfe eines Uebersetzers aus dem Russischen verwerten (die Annahme Lebedevs S. 147, dass der Ref. Kraatz auf Bolotovs Arbeit aufmerksam gemacht, ist eine irrige; ich habe ihm nur mein Exemplar zur Verfügung gestellt). In eingehender, recht scharfer Polemik gegen Kraatz begründet Lebedev Bolotovs Ablehnung jeden geschichtlichen Wertes des Berichts von einer Wirksamkeit Viktors in Konstantinopel 431. Da er sicher mit Recht betont, dass die Differenz zwischen Bolotov und Kraatz in der Stellungnahme zu der Frage nach dem Wert jenes Berichts nur eine relative ist und geringer, als es bei Kraatz zunächst scheint, so dürfte jenes Ergebnis seiner Untersuchung das Interesse besonders in Anspruch nehmen, dass die koptische Version der Akten des ephesinischen Konzils nicht ohne Gewinn für den ursprünglichen Text dieser Akten ist. In dem Schreiben des Kyrillischen Konzils über die Absetzung des Nestorius zieht Lebedev gegen den griechischen Text: λαμπρότατο Εὐχαρίω die Lesart des Kopten vor: Λαμπρότατο και Εὐχαρίω, da λαμπρότατος, weil viel häufiger Titel als Eigenname, leicht als Titel verstanden werden konnte. Muss dies wenigstens zweifelhaft bleiben, so verdient um so mehr Beachtung, dass der Kopte bei den Namen der als „Schismatiker“ bezeichneten Bischöfe in der Regel gegen den griechischen Text ihre Eparchien beifügt; ebenso die Beobachtung Lebedevs, dass die Verschiedenheit der Reihenfolge in der Aufzählung der Bischöfe darauf beruht, dass die Namen in zwei Kolonnen geschrieben waren, da die Namen 1—10 beim Kopten den Namen 1, 2, 4, 6 usw. beim Griechen entsprechen; an der Hand der Unterschriften der Versammlung der anatolischen Bischöfe auf ihrer Sonderversammlung lässt sich die Ursprünglichkeit der Reihenfolge des Kopten zeigen, denn sie sind nach Provinzen geordnet. Noch weitere Fragen, die durch das koptische Verzeichnis gestellt werden, sucht Lebedev zu beantworten. Ueberall versteht er in scharfsinniger Weise die Sache zu fördern.

2. Wer sind die Sredniki, zu deutsch Mittwochler? — Die Antwort darauf gibt die Abhandlung Lebedevs. Es handelt sich um eine Sekte der russischen sog. Altgläubigen. Das Interesse aber, das Lebedevs den Sredniki gewidmete Untersuchung beanspruchen darf, beruht auf den Erörterungen zur christlichen Chronologie, die sie in sich schliesst. „Mittwochler“ heisst jene Sekte nämlich deshalb, weil ihr Sonntag auf den orthodoxen Mittwoch fällt. Diese Abweichung ist aber hervorgerufen durch eine verschiedene Chronologie. Nach der Behauptung der Sredniki hat die Kalenderreform Peters des Grossen bei der Berechnung der Weltdauer acht Jahre hinzugefügt, indem sie die Geburt Christi auf das Jahr der Welt 5508 ansetzte statt auf das Jahr 5500, auf das es tatsächlich falle. Ebenso komme der Mondumlauf ihres Kalenders mehr überein mit der tatsächlichen Bewegung des Mondes als bei den Orthodoxen. Zur Beantwortung der Frage nach dem Recht oder Unrecht der Sredniki gibt Lebedev eine sehr sorgfältige und instruktive Uebersicht über die Geschichte der chronologischen Berechnungen in der griechischen Kirche und über die Neuerung Peters des Grossen, als er die auf Dionysius den Kleinen zurückgehende abendländische Zeitrechnung auch in Russland einfuhrte, die fraglos die Geburt Christi unrichtig bestimmt. Die Sekte der Sredniki entstand freilich erst, als man bereits vergessen hatte, dass die Aenderung im Kalender durch

Peter den Grossen sich nicht auf die Wochentage bezog, und als man das Jahr der Geburt Christi im neuen Kalender als richtig ansah, aber die Jahre der Welt 7200—7207 für ausgefallen und deshalb auch Ostern auf einen falschen Wochentag gesetzt. — Mit jenen acht Jahren, um welche die Sredniki von den Orthodoxen sich unterscheiden, ist auch die Abweichung in der Verwertung der Mondberechnung gegeben, die Lebedev nach dem Ursprung aller einzelnen Behauptungen der Sredniki trefflich klarzulegen versteht. Auch ohne in solchen Berechnungen heimisch zu sein, darf ich wohl gerade die chronologische Forschung als das von Lebedev in besonderem Masse beherrschte Gebiet bezeichnen.

3. Verdankt Arius seinen Arianismus dem Lucian? Ist dieser tatsächlich ein „Arius vor Arius“, wie Harnack geurteilt? Diese Frage behandelt Lebedev in seiner dritten Abhandlung. Nur wissenschaftliche Bedeutung habe die Entscheidung dieser Frage; mit der Verehrung Lucians durch die Kirche habe sie nichts zu tun, denn zu seiner Zeit hatte die Kirche den Arianismus noch nicht verurteilt, und Lucian ist tatsächlich als Glied der Kirche und zwar als Märtyrer gestorben. Dennoch sei die Frage nicht unwichtig, ob Lucian wirklich mit Arius theologisch übereinkomme. Spasskij (in seiner „Geschichte der dogmatischen Bewegungen in der Epoche der ökumenischen Konzile“, 1906) habe es verneint, aber den Unterschied zwischen Lucian und Arius nicht nachgewiesen. Es gelte genauer zu untersuchen, welches etwa die Weiterbildung der Lehre Lucians durch Arius ist. Die Lehre Lucians aber gewinne man, wenn man das Gemeinsame in der Lehre des Arius und des Eusebius von Nikomedien aufsuche; es ist der Weg, den schon R. Seeberg beschritten, dessen Dogmengeschichte aber Lebedev erst nach Fertigstellung seiner Arbeit zukam. Lebedevs Ergebnis ist: Eusebius von Nikomedien erhebe zwar ebenso wie Arius Widerspruch gegen das Ungewordensein des Sohnes und ein Sein desselben aus dem Wesen statt durch den Willen des Vaters, aber er lehre nicht wie jener ein Sein des Sohnes ἐξ οὐκ ὄντων und trage das οὐκ ἦν πρὶν γενέσθαι nicht als überkommene Lehre, sondern verbunden mit ausdrücklicher Begründung vor. Beides war daher — so folgert Lebedev — nicht die Lehre Lucians, sondern aus ihr gezogene Konsequenzen. Die Polemik des Eusebius gegen das Hervorgehen des Sohnes aus dem Wesen des Vaters leitet Lebedev von Lucian ab, dieser aber verdanke sie Origenes; erst Arius jedoch habe eine bestimmte Antwort auf die Frage nach der Herkunft des Sohnes gegeben. Die Auffassung vom Sohne als Kreatur habe noch nicht in sich geschlossen ein Werden in der Zeit und aus dem Nichts. Die Berufung des Eusebius auf Jes. 1, 2 bezeichne bei ihm noch nicht die Veränderlichkeit der Natur des Sohnes, sondern verneine nur ein Hervorgehen aus dem Wesen des Vaters. Die Berufung der Homoianer auf Lucian schliesse aus, dass er ein Vertreter des reinen Arianismus gewesen. Gehört der Schluss der zweiten antiochenischen Formel der Synode von 341 an, so kann doch auch sein Inhalt aus Lucian geschöpft sein. Auf ihn werde zurückgehen die Lehre auch des Arius, dass der Sohn ein κτίσμα und γέννημα nicht wie andere ist. Bei der Differenz zwischen dem nach Lucian benannten Bekenntnis und Eusebius von Nikomedien möchte Lebedev eine Entwicklung des letzteren nach links annehmen. Das Hypothetische dieser Ausführungen liegt auf der Hand. Aber darin dürfte meines Erachtens Lebedev recht haben, dass das System Lucians von Origenes stark bestimmt ist, nur wie es sich ihm unter Einwirkung seines Aristote-

lismus umgestaltete, was einen Schritt zum Arianismus hin bedeutete. — Alle drei Aufsätze bekunden die reiche wissenschaftliche Befähigung Dim. Lebedevs. N. Bonwetsch.

Bergsträsser, Dr. phil. Ludwig, Studien zur Vorgeschichte der Zentrumsparthei. (Beiträge zur Parteigeschichte, herausgegeben von Dr. Adalbert Wahl, Professor in Tübingen. I.) Tübingen 1910, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XII, 249 S. gr. 8). 5 Mk.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, dass die Forschung sich neuerdings den Anfängen des Ultramontanismus in Deutschland zuwendet. Aus dessen eigenem Lager sind im Erscheinen begriffen Kisslings „Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich“ (Band I: „Die Vorgeschichte“; Freiburg i. B. 1911) und Carl Bachems „Joseph Bachem“, worin die Vorläufer der „Kölnischen Volkszeitung“ und die Entstehung sowie Entwicklung derselben dargestellt werden soll (bisher zwei Bände, Cöln 1912). Aber während gegenüber diesen Werken, welche doch mehr oder weniger zur grösseren Ehre der ultramontanen Partei und Presse geschrieben sind, immer ein gewisses Misstrauen am Platze ist, ist Bergsträsser der unbefangene Geschichtsschreiber, dessen „tüchtiges Werk“ auch Bachem (a. a. O. Bd. I, S. 204) loben muss. Mit Recht kann Bergsträsser von sich sagen, dass er „ein für die historische Wissenschaft fast neues Gebiet behandelt hat“. Seine Arbeit tut zur Aufhellung der Partei- und der Kirchengeschichte grosse Dienste.

Bergsträsser will die „Anfänge des katholischen Parlamentarismus“ schildern und fasst zuerst Bayern ins Auge. Hier sind es zunächst die Mitglieder des aufgelösten Jesuitenordens und ihre Schüler, welche den Kampf gegen die Aufklärung und wider die auf die religiösen Gefühle des katholischen Volkes wenig rücksichtsvolle Staatsgewalt aufnehmen. Die Anhänger des alten Glaubens, die Opfer der Säkularisation von 1803 und die durch die Verstösse gegen das Volksempfinden Gekränkten schlossen sich 1814 zu einem „Literarischen Verein zur Aufrechterhaltung, Verteidigung und Auslegung der römisch-katholischen Religion“ zusammen. Dieser Verein, welcher kaum 50 Mitglieder zählte, wollte vor der Oeffentlichkeit verborgen bleiben und bediente sich sogar einer Geheimschrift. Wie „die katholische Partei in Deutschland zu allen Zeiten Beziehungen zur Regierung und zur Spitze des Staates gehabt hat, nicht nur an katholischen Höfen“, so fanden auch diese „Konföderierten“, wie man sie nannte, Mittel und Wege, ihre Ansichten auf dem Wiener Kongress zur Geltung zu bringen. Sie bekämpften die Wessenbergische Richtung und hatten Einfluss auf die Gestaltung des bayrischen Konkordats. In dem ersten bayrischen Landtage sind bereits „die ersten bewussten Katholiken in einem deutschen Parlament“, fünf an der Zahl, vertreten. Diese erklärten: „Der römische Papst kann uns so wenig fremd sein als der Kopf unserem Leibe. Vom Papste, von römischen Fesseln, von dem Ultramontanismus losgebunden, sind wir also weggerissen von dem Stützpunkte unserer Einigkeit, unserer kirchlichen und religiösen Freiheit, unserer geistlichen Rechte.“ Der Papst belohnte solchen Eifer durch Breven. Während die Tätigkeit dieser Männer nur rein praktischen Zwecken diente, wurden sie später abgelöst durch den Kreis um Görres, welcher schon mehr das Wesen einer politischen Partei annahm und sich zu diesem Zwecke die „Historisch-Politischen Blätter“ schuf. Noch beachtenswerter ist die Vertretung ultramontaner Ziele

im hessischen Landtage von 1820 bis 1847. Hier wurden zunächst Laien die Verteidiger der katholischen Sache, und wenn auch bei ihnen noch keine einseitige konfessionelle Parteinahme zu bemerken ist, so zeigt sich doch schon eine Neigung zu mechanischen Vergleichen und ein ängstliches Wachen darüber, dass überall die Parität gewahrt wird. Doch musste ein Antrag auf Errichtung einer katholischen theologischen Fakultät in Mainz, welche die an der Universität Giessen befindliche lahm legen sollte, zurückgezogen werden, da im Landtage der Rückhalt fehlte und es noch keine organisierte Vereinigung der bewussten Katholiken gab. Ein anderes Bild zeigen uns die Verhandlungen von 1847, nachdem das Cölnener Ereignis stark aufrüttelnd gewirkt hatte. So wendet sich denn Bergsträsser nunmehr im dritten Kapitel seines Buches zu dem „Mainzer katholischen Kreis“, aus welchem die Zeitschrift „Katholik“, der Piusverein und die Katholikenversammlungen hervorgegangen sind. Hier wird die vollständige Abhängigkeit von Rom und der engste Zusammenhang mit Rom betont; alle Bestrebungen für eine deutsche Nationalkirche gelten als antikatholisch, während der französische Ultramontanismus, besonders De Maistre, als vorbildlich erscheint. Obwohl die katholische Kirche als bester Schutz gegen die Revolution angepriesen wird, scheut man sich doch nicht, alsbald die freiheitlichen Errungenschaften für die Kirche in vollstem Masse in Anspruch zu nehmen. So entstand das „Mainzer Journal“, während in Baden und darüber hinaus der Freiburger Professor und Hofrat Buss eine rührige Tätigkeit entfaltete. Nach dem Mainzer Vorbilde schossen überall Piusvereine hervor, zuletzt in Bayern. Diese Vereine richteten mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Bittgesuche an die Frankfurter Nationalversammlung. Selbst in Gegenden, wo nur einzelne Katholiken wohnten, wie in der Altmark, brachten die katholischen Pfarrer solche Petitionen zustande. Neben Mainz ward Cöln der Mittelpunkt dieser Beeinflussung des öffentlichen Lebens. Dennoch darf man nicht sagen, dass damals die katholischen Pfarrer Politik im Sinne des heutigen Zentrums getrieben hätten, sondern Bergsträsser stellt als Ergebnis fest: „Die organisierte politische Betätigung der Katholiken, soweit sie als eine katholische anzusprechen ist und in dem katholischen Bewusstsein des Einzelnen ihre Grundlage hat, geht damals über das kirchliche Gebiet noch nicht hinaus auf das allgemein politische.“ Im letzten Abschnitt wirft der Verf. noch „auf ein bislang ganz dunkles Gebiet einiges Licht“, nämlich auf die Anfänge der katholischen Presse vor 1848. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es weder eine Zeitung noch eine Zeitschrift, welche in ihrem politischen Teile den streng katholischen kirchlichen Standpunkt vertreten hätte, aber trotz der eifrigen Tätigkeit besonders von Konvertiten „bot der Zustand der katholischen Presse zu Beginn des Jahres 1848 wenig Erfreuliches für ein katholisches Herz dar“. Ueber unvollkommene, kurzlebige Versuche war man nicht hinausgekommen. Erst das Sturmjahr 1848 brachte hierin einen völligen Umschwung hervor. Doch dies zu schildern lag ausserhalb des Rahmens von Bergsträssers Werk; möchte es ihm beschieden sein, die begonnene verdienstliche Arbeit noch weiter zu führen und auch auf andere deutsche Staaten auszudehnen.

Dr. Carl Fey-Wolteritz (Kreis Delitzsch).

Der Verf. will, wie er in der Einleitung ausführt, vom missionarischen Standpunkte aus einen bescheidenen Beitrag leisten zur Charakteristik des Mannes, in dem die Heidenmission der apostolischen Zeit sich gleichsam verkörpert, will „von der Missionszeit der Gegenwart aus Streiflichter fallen lassen auf den grössten aller Missionare und sein Werk“. Der reiche Inhalt des Buches gliedert sich in drei Hauptteile: I. Der Dienst an den Heiden; II. Die Pflege der Gemeinden; III. Die Entfaltung der Schätze des Evangeliums. In losem Anschlusse an das, was die Apostelgeschichte über die Missionswirksamkeit Pauli berichtet und was aus den paulinischen Briefen über sie erschlossen werden kann, bespricht der Verf. auf Grund seiner eigenen Erfahrungen als rheinischer Missionar unter Heranziehung einer umfassenden Literatur, deren Verzeichnis allein sechs Seiten füllt, alle wichtigen Prinzipienfragen des modernen Missionsbetriebes, indem er zur Illustration Urteile und Berichte zahlreicher hervorragender Missionsmänner der Gegenwart in die Darstellung verwebt. Wenn im zweiten Teile die zweite Unterabteilung denselben Titel trägt, wie der Teil selbst: „Die Pflege der Gemeinden“, so ist das eine Inkonzinnität, die leicht vermeidbar gewesen wäre. Besonders anregend ist der dritte Teil, in dem zuerst die Auseinandersetzung mit dem väterlichen Erbe sowohl nach der Seite des Gegensatzes als nach der der Anknüpfung, sodann die Abwehr hemmender Einflüsse — schwarmgeistige Strömungen, Unabhängigkeitsbestrebungen, Verführungen von aussen her —, endlich das Evangelium und die Völkerwelt besprochen wird. Der Nachweis, wie andere Religionen bei der Berührung mit der Völkerwelt verlieren, während das Christentum dabei gewinnt, und die Darstellung des Eindrucks, den die Person Jesu auf die verschiedenen heidnischen Nationen macht, bilden einen wertvollen praktischen Beitrag zur Frage nach der Absolutheit des Christentums. Freilich kommt dabei Paulus dem Leser fast ganz aus dem Auge. Man kann überhaupt in Frage stellen, ob der Titel des Buches ganz richtig gewählt ist. Der Nachweis, dass alle fundamentalen Missionsprobleme schon von Paulus prinzipiell gelöst sind, lässt bewundernd aufschauen zu der genialen Grösse des Apostels. Aber das Ganze behandelt doch mehr die heutige Heidenmission im Lichte der neutestamentlichen Missionsgedanken als den Apostel Paulus im Lichte jener.

Im einzelnen wird man ja öfters das Urteil des Verf.s beanstanden können. Dass der Humanitätsgedanke dem Christentum entstamme (S. 338), ist angesichts der Ethik der späteren Stoiker doch wohl zu viel gesagt. — Dass Paulus durch die Beschneidung des Timotheus und die Uebernahme eines Gelübdes sich einer Inkonsequenz schuldig gemacht habe (S. 67), wird schwerlich nachzuweisen sein. — Wenn Paulus in den kleinen Gemeinden, die er in Städten griechischer Kultur zum Teil aus Proselyten sammelte, keinen Anlass hatte, den Getauften das Heil Abendmahl noch vorzuenthalten, so wird man daraus nicht folgern dürfen, dass die entgegengesetzte Praxis vieler Missionen bei Täuflingen aus kulturlosen Völkern und Volksklassen sich mit der neutestamentlichen Auffassung von Taufe und Abendmahl in Widerspruch setze (S. 160). Das Festhalten der Evangelischen an der Kindertaufe bei Verwerfung der Kinderkommunion bezeugt, dass nach evangelischer Auffassung zwischen beiden Sakramenten in betreff der Voraussetzungen für den gesegneten Empfang ein Unterschied besteht. Und diese Auffassung dürfte den neutestamentlichen Aussagen besser gerecht werden als die zu weit gehende dogmatische Paralleli-

sierung zweier Handlungen, deren eine lediglich die Rezeptivität des Einzelnen erfordert, während sich in der anderen die höchste Aktivität der feiernden Gemeinde darstellt. „Nach der Schrift will die Taufe nicht ein kirchliches Zeugnis für christliche Reife sein“, bemerkt der Verf. selbst (S. 153 Anm.), und er rechtfertigt es, dass Missionare sich darüber freuen, wenn sie ganze Familien taufen können, „selbst wenn einzelne Glieder noch zu wünschen übrig lassen“ (S. 159). Das Altarsakrament setzt aber doch ein gewisses Mass christlicher Reife voraus. — Wenn S. 402, offenbar zustimmend, die Aeusserung eines chinesischen Deputierten der Edinburger Weltmissionskonferenz zitiert wird, der eine „geeignete christliche Kirche ohne alle konfessionellen Unterschiede“ erhofft, so sind in den Ausführungen, die zu diesem Resultate kommen, Dinge vermischt, die doch zu unterscheiden sind. Mit vollem Recht wird betont, dass liturgische, theologische, kirchenregimentliche Besonderheiten, die so häufig den Anlass zur Bildung der zahlreichen reformierten Denominationen gegeben haben, nicht in die Mission übertragen werden sollten. Anglikanische Liturgie oder Lüneburgische Kirchenordnung sind gewiss nicht ohne weiteres für Asiaten und Afrikaner geeignet. Auch kann man bei ihnen angesichts der ganz verschiedenen Geistesart ein Verständnis für die kirchlichen Kämpfe des Abendlandes, deren Niederschlag die Bekenntnisse sind, nicht immer voraussetzen. Aber die ganze Darstellung des Verf.s läuft ebenso wie seine Schrift über „Die Lebenskräfte des Evangeliums“, mit der sich naturgemäss viele Berührungen ergeben, hinaus auf den Nachweis, dass die rationalistische Entleerung des Christentums dieses der wirksamsten Lebenskräfte beraubt, woraus sich doch die Notwendigkeit einer bekenntnismässigen Scheidung von diesem Pseudochristentum ergibt. Auch die auf S. 403 Annotierte Darlegung des hervorragenden japanischen Missionars Dr. Verbeck darüber, dass die Irrtümer, gegen welche die Bekenntnisse sich richten, immer wieder auftauchen, zeigt zur Genüge, dass auch für den Orient Bekenntnisse nicht entbehrt werden können, wenn die *κατ' εὐσέβειαν διδασκαλία* St. Pauli (1 Tim. 6, 3) das Fundament der dortigen jungen Kirchen werden und bleiben soll.

Indessen beeinträchtigen einzelne Ausstellungen nicht den Dank für die reiche Gabe, deren Benutzung wir namentlich angehenden Missionaren dringend empfehlen. Dass es nicht ganz an Wiederholungen fehlt, hängt mit der Anlage des Buches zusammen. Immerhin wird sich für die zweite Auflage, die gewiss nötig werden wird, hier und da eine etwas gedrängtere Darstellung empfehlen.

D. v. Schwartz-Quorum (Braunschweig).

Tucker, D. Alfred (Missionsbischof in Uganda), Achtzehn Jahre in Uganda und Ostafrika. Mit einer Karte. In 2 Bänden. Band I. Dresden 1912, Otto Brandner (XXIV, 288 S. gr. 8). 4. 30.

Das Buch bringt, nachdem der Leser mit Land und Leuten bekannt gemacht ist, Tuckers Erlebnisse, die ein deutliches Bild von der Missionierung Ugandas geben. In mehr als einer Hinsicht ging es hier „ausserordentlich“ zu. Ausserordentliche Schwierigkeiten gab es zu überwinden zunächst schon bei der Reise. 1200 km ins Innere Afrikas ohne Eisenbahn durch zum Teil recht wasserarme Gegenden oder auch angeschwollene Flüsse ohne Brücken ist nichts geringes. Ausserordentliche Hindernisse stellten sich in den Weg, indem ausser dem

Heidentum der Neger noch die den Missionaren der Church Mission folgenden Katholiken und der Islam zu bekämpfen waren. Die Katholiken sowohl wie der Islam verfochten sehr stark politische Interessen. Ausserordentlich waren die Opfer, die sowohl die Europäer (binnen zweier Jahre acht europäische Missionare) als auch die eingeborenen Christen (grausame Verfolgungen seitens der despotischen Könige) gebracht haben. Ausserordentlich waren aber auch die Leistungen Englands für die Missionierung Ugandas. Als einst Tucker in London von der Mission in Uganda erzählte, erfolgten 70 Meldungen zum Dienst in der Mission. Ausserordentlich waren auch die Erfolge unter den Heiden. Doch dieser Punkt wird nur kurz berührt, da die Tätigkeit des Bischofs mehr das Organisieren ist. Auf diesem Gebiete hat er durch Beschaffung von persönlichen Kräften und äusserer Mittel grosses geleistet. Auch bei der Vermittelung zwischen Regierung und Eingeborenen hat er wichtige Dienste geleistet. Lohmann-Hannover.

Ubbink, J. G., De pragmatische filosofie van William James en haar begip van Waarheid. Arnhem 1912, A. Tamminga (XIII, 377 S. gr. 8).

Diese Arbeit ist ausgegangen von „de Vrije Universiteit op gereformeerden grondslag te Amsterdam“. Ubbink behandelt das Jamesproblem so ziemlich von allen Seiten. Sein wissenschaftlicher Erstlingsversuch ist in der Tat sorgfältig gearbeitet, verliert sich aber allzuviel in interessanten Einzelheiten, so dass die Hauptsache nicht ins volle Licht gerückt wird. Diese Hauptsache ist doch die absolute Reaktion, der absolute Protest gegen allen und jeden Intellektualismus, Dogmatismus, Formalismus. Hierin steckt meines Bedünkens das grosse Verdienst des Pragmatismus, aber auch sein einziges Verdienst. Ist uns doch, wenn die leeren Formeln des Intellektualismus abgewiesen und abgefertigt sind, nicht geholfen mit nicht weniger leeren Allgemeinheiten, wie die folgenden: der Philosoph findet seinen Leitfaden im alltäglichen Leben; das Denken sollte uns reell forthelfen, auch der Jäger richtet seine Feuerwaffe nicht auf einen Vogel überhaupt; unser aktuelles Denken ist nicht geschieden von den praktischen Bedürfnissen des Lebens; das Leben muss selbstbewusst werden in der Philosophie; die Philosophie sollte die besten Lebensmethoden auffindig machen, damit der Mensch besser leben könne; sie kann niemals das Leben aufhalten in seinem Gange, aber sie kann und sollte den Finger auf den Puls des Lebens legen, damit dieser Puls besser reguliert werde; mittelst einer dynamischen Methode muss man der Richtung des Lebensprozesses nachspüren; die Philosophie kann herrlich verjüngt werden, wenn sie die Fenster aufmacht für die frische Luft des Lebens, wenn sie sich einlässt mit dem alltäglichen Gewühl und sich anpasst an die veränderten Bedürfnisse der Zeit usw.

Dies ist alles sehr schön, aber empörend-allgemein. Es hilft uns, die wir doch mitten im Wirrwarr des Lebens stehen, blutwenig. Dr. Ubbink hat dies alles wohl gefühlt, auch hier und da gesagt, aber nicht scharf und formell in den Mittelpunkt gerückt. J. van Dyk-Groningen (Holland).

Sachsse, D. Eugen (o. Prof. in Bonn), Evangelische Homiletik. Ein Leitfaden für Studierende und Kandidaten. (Sammlung Theologischer Lehrbücher.) Leipzig 1913, A. Deichert (IX, 182 S. gr. 8). 3. 60.

So gewiss die Predigt das wichtigste Stück des kirchlichen Amtes ist, wird die Lehre von der Predigt ein beständiger Gegenstand der Theologie bleiben, die sich im Dienst der Kirche stehend weiss. Auch heute ruht diese Arbeit nicht, sie hat sogar wieder neue Impulse gewonnen. Neben zahlreichen Einzeluntersuchungen, die spezielle Fragen behandeln, sind auch die „Homiletiken“ nicht verschwunden, die das Ganze umfassen. Naturgemäss sind die Professoren der praktischen Theologie dazu vor allem berufen, und so ist nach Hering, Gottschick, Kleinert, Schian auch der Bonner Altmeister mit einer solchen Gabe hervorgetreten, die er, beim Eintritt in den Ruhestand, als ein Zeugnis und Vermächtnis dem heutigen Predigergeschlecht darbietet. Es ist gewiss keine Verleugnung der objektiven Kritik, wenn wir sagen: das Buch kann schon um der Person des Verf. willen Anspruch auf dankbare Aufnahme und sorgfältige Erwägung erheben; denn es ist nicht das Resultat einer schnell entschlossenen Schriftstellerei, sondern die langsam gereifte Frucht einer langen Tätigkeit im Dienst der Sache. Und besonders die Anfänger, für die es besonders bestimmt ist, haben alle Ursache, diese Stimme zu hören. Es verhiesse nichts Gutes für die Entwicklung des Predigtwesens, wenn über dem oft allzu raschen, ausgearteten Drängen nach neuen Wegen, nach einer modernen Erfassung der Predigt-aufgabe die Pietät gegen die Alten zu kurz käme. Die Kontinuität mit diesen darf nicht verloren gehen, und das um so weniger, wenn, wie im vorliegenden Fall, das Streben, der gegenwärtigen Lage gerecht zu werden, unverkennbar ist.

Die Anlage des Werkes schliesst sich der üblich gewordenen Anordnung an. Nach einer Einleitung über das Wesen der Rede, die Geschichte der Homiletik, über Wesen und Aufgabe der Predigt und den Prediger folgt die Lehre vom Stoff der Predigt, zerfallend in allgemeine und besondere Topik. Dort wird die Stoffgewinnung unter dem Gesichtspunkt des Kirchenjahres und der Kasualfälle behandelt, hier über Text, Thema, Beweis und Widerlegung und über die psychologische Wirkung gesprochen. Der zweite Teil handelt von der Form der Predigt: Disposition, Ausarbeitung, Vortrag. Schon in dieser Anlage zeigt sich, was überhaupt für das Buch charakteristisch ist, dass nicht viel neue Künste versucht sind und seine Stärke überhaupt nicht in einer soharf betonten Eigenart liegt. Es ist ja ohnehin unvermeidlich, dass die Homiletiken vielfach Auffassungen, Ratschläge usw. wiederholen müssen, die ähnlich auch von anderen ausgesprochen sind. Eine persönliche Prägung ist dabei durch das Buch hin doch erkennbar. Im einzelnen hier nur dies. Der Ausgang vom Wesen der Rede überhaupt könnte Bedenken erwecken; indessen bleibt die Selbständigkeit der Predigt aller sonstigen Rede und Redekunst gegenüber voll gewahrt, und dann hat solch allgemein menschlicher Unterbau seinen Wert. Die Rhetorik hat die Predigt lange genug in ihren Fesseln gehalten, man hat sie dann vielfach ganz hinausgewiesen; der richtige Standpunkt wird doch sein, dass man mit dem Verf. die von ihr zu gewinnende Befruchtung nicht verschmäht. Die Geschichte der Homiletik (S. 13—48) reproduziert in gedrängter Kürze die Hauptgedanken der wichtigsten Autoren; man möchte hier, gerade zugunsten des Anfängers, ein stärkeres Hervortreten der Richtlinien der Entwicklung wünschen. Bezeichnend für die besonnene Weise des Verf.s, die allen berechtigten Momenten gerecht zu werden sucht, ist seine Auffassung vom Wesen der Predigt als Stück des Gottesdienstes (S. 48 ff.). Der Ertrag aus Schleiermachers und seiner Nachfolger Aufstellungen wird voll verwertet, da-

neben aber der objektiv-göttliche Faktor weit stärker betont. — In der allgemeinen Topik (S. 87 ff.) ist lediglich das Kirchenjahr als Prinzip der Stofffindung angewandt. Das ist mindestens für die festliche Hälfte nicht ertragreich. Hier verdiente Schleiermachers wertvolle Unterscheidung von bedingter und unbedingter Darstellung Beachtung.

Ihre besondere Stellung erhält aber diese Homiletik nicht durch irgendwelche formelle, sondern durch ihre sachliche Bestimmtheit. Der Verf. steht mit Entschiedenheit auf dem Boden des alten Glaubens, des biblischen Evangeliums, und in ausgesprochenem Gegensatz zu allen modernen Auffassungen, die von diesem Grunde sich entfernen. In diesen Gegensatz hinein tritt auch sein Buch. Schon im Vorwort ist darauf hingewiesen. „Seit 50 Jahren wird unter uns das biblische Evangelium bekämpft, die Waffen der geschichtlichen Forschung und der modernen Weltanschauung sollen es vernichten. Man will ein anderes Evangelium an die Stelle setzen, das doch nichts als ein Irrtum ist, der aufs neue überwunden werden muss.“ Ausführlich wird dann in dem Werke selbst auf diesen Gegensatz eingegangen, auch wenn Namen dabei nicht genannt werden: „Es handelt sich hier nicht mehr um theologische Unterschiede, sondern um zwei verschiedene Religionen, die nur das gemeinsam haben, dass sie an die Person Jesu anknüpfen . . . Diese Theologen sind Jesusverehrer, nicht Christusanebeter“ (S. 61). Die Unterscheidung zwischen dem Evangelium Jesu und einem angeblich anders gearteten der Apostel wird abgelehnt (S. 72). Der Standpunkt des Verf.s schliesst auch das unumwundene Bekenntnis zu Jesu leiblicher Auferstehung ein (S. 68 f.). Besonders ernst wird der Artikel von der Sünde getrieben. Die Sündhaftigkeit alles natürlich menschlichen Wesens, die Ohnmacht und Ungenüge aller natürlichen Moral werden stark betont und auch für die Predigt daraus die Konsequenzen gezogen. Der Verf. ist allen Versuchen abhold, auf Kosten des biblischen Evangeliums die Modernen anzuziehen, nachdrücklich hebt er den Gegensatz gegen den modernen Geist hervor, der den religiösen wie sittlichen Wahrheiten des Evangeliums widerstrebt (S. 59, 130, 143, 147 u. ö.). Das ist doch nicht so gemeint, als verschlösse er sich den bestehenden Schwierigkeiten, — man vergleiche, was er auf S. 74 von den Anfängern sagt, die nur Bruchstücke predigen können: sofern sie nur bescheidene Suchende sind und das noch nicht Erkannte nicht bekämpfen, sollen sie doch predigen dürfen. Auch steht neben dem Gegensatz gegen den unchristlichen Geist der Moderne das ernste Bemühen, das Evangelium dem natürlichen Empfinden nahezubringen. Ausführlich wird es als das Wahrheits-, Tugend- und Glückstreben des natürlichen Menschen befriedigend ausgewiesen (S. 140 ff.). Aber der Grundton ist doch: die Predigt hat einen ganz bestimmten positiven Inhalt, eben das biblische Evangelium, der weder der modernen Theologie noch überhaupt der modernen Zeit zuliebe verkürzt oder verschleiert werden darf.

Diese entschiedene Stellungnahme mag bei der heute vorherrschenden Stimmung manchen Anstoss erwecken. Sie ist aber doch als ein Verdienst zu bezeichnen gerade in der gegenwärtigen Lage, wo durch die Betonung des psychologischen Faktors, der Rücksicht auf den modernen Menschen u. ä. das Formale, die Methode in der Predigtlehre allzusehr in den Vordergrund geschoben ist. Obwohl der Verf. z. B. die methodischen Reformen eines Niebergall keineswegs ohne Anerkennung lässt (S. 45), wird es bei ihm doch recht eindrücklich, dass es bei der Predigt um die Sache geht. Die wichtigste Frage ist

nicht die nach dem Wie? sondern nach dem Was? Denn die Predigt steht und fällt mit ihrem Inhalt. Bei aller gegenseitigen Lernbereitschaft in bezug auf das Methodische ist diese Erinnerung an die sachliche Bestimmtheit der Predigt doch notwendig und heilsam.

Lic. M. Peters-Hannover.

Skovgaard-Petersen, C., Das Buch der Jugend. Aus dem Dänischen übersetzt von D. Walther Bleibtreu, Superintendent in Bonn. 4. Tausend. Berlin 1913, Martin Warneck (271 S.). Geb. 4. 60.

Vom 1. August 1909 ist das Vorwort des Verf.s datiert, aber geschrieben ist das Buch bereits zwölf Jahre zuvor. Dieser lange Aufschub der Veröffentlichung ist schon ein Zeugnis für die sorgfältige Arbeit, die hinter jedem Worte steht. Es ist in der Tat ein „Buch der Jugend“: die Jugend kann hier, wie es sich der Verf. nach Goethes Wort wünscht, wirklich etwas von ihrer eigenen Welt wiederfinden. Mit feinem Verständnis geht der Verf. dem Werden des jugendlichen Menschen mit seiner Schönheit und seinen Gefahren nach. Meisterhaft ist das „Fernweh“ dargestellt. Der Durchbruch der Fähigkeiten wird geschildert, gewissensschärfend das Erwachen des Gewissens beobachtet, und wahre Kabinettstücke psychologischer Zeichnung sind die Kapitel über das Liebesleben. Doch nicht photographieren will der Verf. die Jugend: sein Ziel ist, ihr zu zeigen, wie sie ihre Fähigkeiten entfalten, ihre Gefahren umgehen, ihre Kämpfe und Nöte überwinden kann nur im lebendigen Anschluss an Jesus Christus. Es geht ein erwecklicher Ton durch das ganze Buch, aber auch der Ton ist jugendlich: wahr, offen, bei allem Ernst gerecht und freundlich, bei aller Schlichtheit im besten Sinne interessant. Das Buch muss auf einen gebildeten jungen Mann — für Konfirmanden ist es zu hoch — einen tiefen Eindruck machen. Aber auch die Aeltern, die die Jugend führen sollen, mögen daraus lernen, wie sie mit ihr reden müssen. Ich wünsche das Buch in der Hand der Pastoren, der Gymnasiallehrer, der Jugendführer. Mag sein Wink verstanden werden: „nach oben!“ — Die Ausstattung ist vornehm.

Scherffig-Leipzig.

Fiebig, Lic. Paul (Oberlehrer am Gymnasium Ernestinum in Gotha), Die synoptischen Evangelien. Texte und Untersuchungen zur Einführung in ihre wissenschaftliche Beurteilung für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr (47 S. 8).

So vielfach ich mit Fiebig in der Beurteilung der synoptischen Frage übereinstimme — Skepsis gegen die Zweiquellentheorie und jeden Versuch, die schriftlichen Quellen der Synoptiker herauszuschälen, Betonung des Einflusses der mündlichen Ueberslieferung und der grösseren Verwandtschaft von Matthäus-Markus gegenüber Lukas —, und so sehr ich auch seine Vorsicht in der Behandlung des synoptischen Problems anerkenne, für die Schule, für die es geschrieben ist, erscheint mir sein Heft unbrauchbar. Nach kurzer Einleitung behandelt er das Petrusbekenntnis und die Anordnung des Stoffes in der ersten Hälfte der Evangelien ausführlich, einige andere Stücke ganz kurz. Um das Verhältnis der drei Texte zum Petrusbekenntnis klarzustellen, sind nach S. 14 ff. nachstehende Fragen zu erörtern: Lag Matthäus dem Markus vor? Oder umgekehrt? Alle drei literarisch untereinander abhängig? Oder selbständig aus münd-

licher Tradition erwachsen? Drei schriftliche Vorlagen? Oder nur eine? Uebersetzungen aus dem Aramäischen? Inhaltlich glaubwürdig? Und dazu empfiehlt Fiebig für das Gymnasium die Zugrundelegung des Urtextes. Das ist eine Verwechslung der Aufgabe des Religionsunterrichts in der Schule mit der des neutestamentlichen Seminars. Dagegen wird die „Glaubwürdigkeit“ der Synoptiker auf einer (!) Seite behandelt; zu ihrer Feststellung für „jedes einzelne Stück der synoptischen Tradition“ bedarf es neben dem Vergleich der parallelen Texte insbesondere der Kenntnis alttestamentlicher Apokalyptik und der zeitgenössischen rabbinischen Literatur; nur so können Jesu Wunder und Sprüche „verstanden und beurteilt“ werden (S. 44/45). Dann müssen unsere Jungen also entweder die Mischna studieren oder aber gerade an diesem entscheidenden Punkte doch wieder, was Fiebig nicht will, „fertige Resultate vorgesetzt bekommen“. Aber nicht die Literarkritik, sondern der Jesus der Synoptiker ist Gegenstand des Unterrichts, und die Gewinnung eines Verständnisses seiner Person, seiner Worte und Taten Sache der vorhergehenden Arbeit des Lehrers. Wozu übrigens in einem Schülerheft die Schreibweise: Joanes?

K. Meyer-Magdeburg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften. Saat, Letzte. Monatschrift zur Läuterg. u. Vertiefg. bibl. Erkenntnis. Hrg. u. Red.: Barnim Wilhelmi. 1. Jahrg. Aug. 1913—Juli 1914. 12 Nrn. Burg-Magdeburg, B. Wilhelmi (Nr. 1. 24 S. gr. 8). Halbjährlich 1.50; einzelne Nrn. 30 ⚄.

Biblische Einleitungswissenschaft. Dahse, Pfr. Johs., Wie erklärt sich der gegenwärtige Zustand der Genesis? Skizze e. neuen Pentateuchhypothese. [Aus: „Studierstube“.] Giessen, A. Töpelmann (20 S. gr. 8). 40 ⚄. — Hilber, Prof. Dr. Frz., Einleitung in die Hl. Schrift Neuen Testaments. 2. Aufl. Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia (164 S. gr. 8). 3.80. — Studien, Biblische. Hrg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XVIII. Bd. 4. Heft. Walde, Dr. Bernh., Die Esdrasbücher der Septuaginta, ihr gegenseitiges Verhältnis untereinander. Freiburg i. B., Herder (XIV, 164 S. gr. 8). 5 ⚄.

Exegese u. Kommentare. Hitchcock, G. S., The Epistle to the Ephesians: An Encyclical of St. Paul. London, Burns & Oates (8). 7 s. 6 d. — Meinertz, Prof. Dr. Max, Die Pastoralbriefe des hl. Paulus. Uebers. u. erklärt. 1.—5. Taus. (Schrift, Die hl., des Neuen Testaments. 9. Lfg.) Berlin, Herm. Walther (X, 101 S. Lex.-8). 1.50.

Biblische Hilfswissenschaften. Handbook of Biblical Difficulties, or, Reasonable Solutions of Perplexing Things in Sacred Scripture. Edited by Rev. Robert Tuck. New edition. London, E. Stock (578 p. 8). 3 s. 6 d.

Apokryphen. Apocrypha, Coptic, in the Dialect of Upper Egypt. Ed. with English translations by E. A. Wallis Budge. 1913. London, H. Milford (480 p. 8 & plates). 20 s.

Allgemeine Kirchengeschichte. Ender, geistl. Rat Dek. Stadtpfr. Ant., Die Geschichte der katholischen Kirche in ausgearbeiteten Dispositionen zu Vorträgen f. Vereine, Schule u. Kirche, zugleich e. kirchengeschichtl. Nachschlage- u. Erbauungsbuch f. die kath. Familie. 3., verb. u. ergänzte Aufl. 5. Taus. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. (1074 S. gr. 8). 15 ⚄.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Brüsch, Max, Geschichte des Klosters Waldsassen, deutsch beschrieben im J. 1550. Hrg. v. Gymn.-Prof. a. D. Frz. Binhack. [Aus: „Cist. Chronik“.] München, M. Engl (23 S. Lex.-8). 75 ⚄. — Jahrbuch, Kirchliches, f. die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. 1913. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. In Verbindg. m. Pfr. Paul Richter, Pfr. em. Lic. de la Roi, Pfr. E. Bunke u. a. hrg. v. Pfr. J. Schneider. 40. Jahrg. Gütersloh, C. Bertelsmann (X, 616 S. gr. 8). 5 ⚄.

Christliche Kunst u. Archäologie. Rahtgens, Hugo, Die Kirche S. Maria im Kapitol zu Köln. Hrg. v. der Stadt Köln u. dem Zweigverein Köln des rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz. Düsseldorf, L. Schwann (XII, 221 S. 4 m. 149 Abbildgn. u. 22 [farb.] Taf.). Geb. in Leinw. 30 ⚄.

Synbolik. Becker, Past. Th., Warum halten wir unerschütterlich am Apostolikum fest? Mitau, F. Besthorn (17 S. 8). 60 ⚄. — Siegmund-Schultze, Geh. Konsist.-R. D. Frdr., Das apostolische Glaubensbekenntnis u. der Christ der Gegenwart. 4 religionswissenschaftl. Vorträge, auf Veranlassg. u. zum Besten der Magdeburger Stadtmission im Febr.-März 1913 geh. Magdeburg, Ev. Buchh. (55 S. gr. 8). 1 ⚄.

Ethik. Mausbach, päpstl. Hauspräl. Prof. Dr. Jos., Die katholische Moral u. ihre Gegner. Grundsätzl. u. zeitgeschichtl. Betrachtgn. 4. Aufl. Köln, J. P. Bachem (XII, 424 S. gr. 8). 7 M

Erbauliches. Liederbuch f. evangelische Jugendvereine. 4., durchgeseh. Aufl. Heidelberg, Ev. Verlag (II, 160 S. 16). 30 M. — Rische, Superint. B., Krankentrost aus Gottes Wort. 2. Aufl. Leipzig, F. Jansa (127 S. kl. 8). 1 M — Smith, Gipsy, Vom Zigeuner zum Evangelisten. Das Leben v. S. Von ihm selbst erzählt. Ins Deutsche übertr. v. C. F. 2., Neubearb. Aufl. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (160 S. 8 m. Bildnis). 1 M

Mission. Missions-Bibliothek. Mission, Die, auf der Kanzel u. im Verein. Sammlung v. Predigten, Vorträgen u. Skizzen üb. die kath. Missionen. Unter Mitwirkg. anderer Mitglieder der Gesellschaft Jesu hrsg. v. Ant. Hoonder, S. J. 2. Bdchn. Freiburg i. B., Herder (VII, 160 S. gr. 8). 2.40.

Universitäten. Abhandlungen, Heidelberger, zur mittleren u. neueren Geschichte. Hrsg. v. Karl Hampe u. Herm. Oncken. 40. Heft. Keller, Rich. Aug., Geschichte der Universität Heidelberg im 1. Jahrzehnt nach der Reorganisation durch Karl Friedrich (1803—1813). Preisschrift der Corps-Suevia-Stiftg. Heidelberg, Carl Winter (XI, 346 S. gr. 8). 9 M

Philosophie. Beiträge zur Philosophie. 3. Plessner, Helmuth, Die wissenschaftliche Idee. Ein Entwurf üb. ihre Form. Heidelberg, Carl Winter (152 S. gr. 8). 3.50. — Bibliothek der Philosophen. Geleitet v. Fritz Mauthner. (I. Reihe in 20 Bdn.) (Buchausstattung v. Paul Renner.) 7. Bd. Kant, Imm., Briefwechsel. In 3 Bdn. Hrsg. v. H. E. Fischer. 2. u. 3. Bd. 8. Bd. Agrippa v. Nettesheim, Die Eitelkeit u. Unsicherheit der Wissenschaften u. die Verteidigungsschrift. Hrsg. v. Fritz Mauthner. 2. (Schluss-)Bd. 10. Bd. Schopenhauer, Die Welt als Wille u. Vorstellung. Hrsg. v. Ludw. Berndl. 2. (Schluss-)Bd. (Schopenhauers Werke III.) München, G. Müller (400 S.; VII, 294 S.; VII, 831 S. 8). 5 M; 4.50; 7.50. — Bon, Fred, Ist es wahr, dass $2 \times 2 = 4$ ist? Eine experimentelle Untersuchung. 1. Bd. Von den Begriffen, den Urteilen u. der Wahrheit. Leipzig, F. Reinicke (XXVIII, 523 S. gr. 8). 12 M — Kaiser, Dr. Frz., Der aristokratische Imperativ. Beiträge zu den neudeutschen Kulturbestrebgn. Berlin-Steglitz, Politisch-anthropol. Verlag (107 S. gr. 8). 1 M — Illingworth, J. R., Divine Immanence. An essay on the spiritual significance of matter. London, Macmillan (XVI, 212 p. 12). 1 s. — Schlechtweg, Wilh., Moderne Willenstheorien. (Diss.) Elmshorn, J. M. Groth (131 S. gr. 8). 1.80. — Steinmann, Dr. H. G., Ueber den Einfluss Newtons auf die Erkenntnistheorie seiner Zeit. Bonn, F. Cohen (III, 82 S. 8). 2 M — Untersuchungen zur Psychologie u. Philosophie. Hrsg. v. N. Ach. II. Bd. 2. Heft. Ach, Narziss, Ueber die Erkenntnis a priori insbesondere in der Arithmetik. Leipzig, Quelle & Meyer (V, 70 S. 8). 2.25.

Judentum. Breuer, Distriktsrabb. Dr. Raph., דרך הליכה. Die Gedankenwelt der Halacha. 2. Heft. Frankfurt a. M., Sängler & Friedberg (II, 62 S. 8). 1.20.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 4. Jahrg., 6. Heft, Juni 1913: W. Lüttge, Der Pessimismus im Christentum u. im Buddhismus. J. F. Landsberg, Neueste Jugendgerichtsgesetze. H. M. Elster, Die moderne evangelische Kirchenbauart. M. Schian, Die Wege der Reform. — 7. Heft, Juli 1913: W. Bithorn, Judentum, Christentum, Deutschland. K. Gombel, Die Stellung u. die Aussichten des reformatorischen Christentums in der Kulturbewegung der Gegenwart. E. Knabe, Deutsch-evangelisches Gedenken an 1813. K. Haas, Ludwig von Gerdell. M. Schian, Gerhart Hauptmanns Jahrhundertfestspiel. — 8. Heft, August 1913: E. Bossert, Monismus u. Materialismus. K. Müller, Konfuzius. P. Scherffig, Deutschland u. Christentum. I. Das Christliche im Deutschland. S. Maync, Deutsche religiöse Lyrik. M. Schian, Die „mittleren Richtungen“ im kirchlichen Leben I.

Court, The Open. No. 685 = Vol. 27, No. 6, June 1913: W. B. Smith, St. Ignatius vs. the Historicists. R. S. Bourne, Stoicism. The docetic heresy in Buddhism.

Expositor, The. 8. Ser. (Vol. 6), No. 32, Aug. 1913: J. Skinner, The Samaritan Pentateuch. G. Buchanan Gray, The forms of Hebrew poetry III. Parallelismus and rhythm in the Book of Lamentations. F. R. Tennant, The services of philosophy to theology. D. S. Margoliouth, The Zadokites. W. Montgomery, Albert Schweitzer. A. E. Garvie, Psychology and Exegesis. E. Hill, History and Mysticism.

Forhandlingar i Videnskapsselskapet i Kristiania aar 1911, No. 5, 1912: Chr. A. Bugge, Myserievidnesbyrd i det Nye Testamente.

Journal, The, of theological studies. Vol. 14, No. 56: A. Souter, The Commonitorium of Fulgentius of Ruspe on the Holy Spirit. H. J. Bardsley, The testimony of Ignatius and Polycarp to the apostleship of „St. John“. C. Boutflower, Isaiah XXI in light of Assyrian history I. D. C. Simpson, Chief recensions of the book of Tobit. Connolly, Greek the original language of the Odes of Solomon. F. C. Burkitt, Ἐπιφώσεως. A. D. Knox, Σπλάγχνος. B. H. Streeter, Was the Baptist's preaching apocalyptic? F. C. Burkitt, „African Text“ in St. Francis and Prayer-Book. C. H.

Turner, Tertulliana. G. Baskerville, Meditatio de statu praelati. E. A. Loew, The date of Codex Redigeraus. J. K. Fotheringham, Dates in the Elephantine papyri. N. Herz, The astral terms in Job IX, 9: XXXVIII, 31—32. A. Souter, A correction.

Oriens christianus. N. Ser. 3. Bd., 1. Heft: Goussen, Die georgische „Petrusliturgie“. Ferhat, Denkmäler altarmenischer Messliturgie II. Chaine, Un lettre de Sevère d'Antioche à la diaconesse Anastasie. Vandenhoff, Ein Brief des Elias bar Sinaja über die Wahl des Katholikos Isojabb IV. Jeannin-Puyade, L'Octoëchos Syrien I. Kaufmann, Archäologische Miscellen aus Aegypten I. Johann Georg Herzog zu Sachsen, Die Fresken in Deir-es-Surjānī. Baumstark, Spätbyzantinisches u. frühchristlich-syrisches Weihnachtsbild.

Quarterly, The constructive. Vol. 1, No. 2, June 1913: J. Denny, Constructive task of Protestantism. N. Smyth, Common idea of the Church in the Protestant creeds. Batiffol, French school of early church history. S. Low, Christianity in the United States. R. A. Falconer, Present position of churches in Canada. N. N. Glubokovsky, Orthodoxy in its essence. W. R. Inge, Transformation of the Messianic hope in the New Testament. Wm. A. Brown, Problems and possibilities of American Protestantism. Lady H. Sommerset, Place of religion in the woman movement. W. L. Bevan, Baron v. Hügel's eternal life. W. B. Selbie, Tendencies in the English free churches. J. H. Moulton, Methodism in the catholic unity. W. H. van Allen, Catholic privileges. R. M. Jones, A forgotten hero of the Reformation.

Revue bénédictine. Année 30, No. 3, Juill. 1913: A. Wilmart, La lettre de Potamius à Saint Athanase. G. Morin, Un nouvel opuscule de St. Pacien? Le Liber ad Justinum faussement attribué à Victorin. De Bruyne, L'Itala de Saint Augustin. J. Chapman, On the „Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis“ (Forts.). G. Morin, Les Statuta Ecclesiae antiqua sont-ils de Césaire d'Arles? Defrenne, Les Diaria et les Acta du Concile de Trente.

Revue biblique internationale. N. Sér. Ann. 10, No. 3, Juill. 1913: A. Wilmart & E. Tisserant, Fragments grecs et latins de l'Évangile de Barthélemy (Schl.). Dhorme, La langue de Canaan. Mélanges: Lagrange, Marc-Aurèle (Forts.); A. van Hoonacker, La description de l'autruche (Job XXXIX, 13 ss.).

Tijdschrift, Theologisch. 47. Jg., 4. Aflev.: G. J. Heering, De plaats van „Zonde“ in de vrijzinnig-christelijke dogmatiek. H. Y. Groenewegen, Eenige opmerkingen over de moraal van prof. La Saussaye. K. Lake, The end of Paul's trial in Rome.

Zeitschrift des hist. Vereines für Steiermark. 9. Jahrg., 1911: A. v. Jachs, Die Gründung des Benediktinerklosters St. Lamprecht in Steiermark. A. Kogler, Die Wildonier u. die ersten Anfänge des Augustiner-Chorherrenstiftes Stainz. J. Nösslböck, Zur Geschichte der Gegenreformation der Pfarre Aussee. J. Schmutz, Zur Baugeschichte der Wallfahrtskirche Maria Rehkogel. — 10. Jahrg., 1912: H. Pirchegger, Eine Bestenerung der Seckauer Pfarren im XV. Jahrh. O. Clemen, Zur Geschichte der protestantischen Stifterschule in Graz. F. Ilwof, Die sog. „freie“ Schule des deutschen Ordens zu St. Kunigund am Leech bei Graz (1278). J. Loserth, Zur kirchlichen Bewegung in Steiermark im 16. u. 17. Jahrh. Th. Unger, Bericht eines Gösser Kaplans über Trauerfeierlichkeiten u. Aebtissinnenwahl in Göss (1737). J. Loserth, Zur Geschichte der Wiedertäufer in Steiermark.

Universitätsschriften.

Deutsche. 1911/12.

Rostock. H. Berger, Julius Frauenstädt, sein Leben, seine Schriften u. seine Philosophie. Phil. Diss. 1911 (130 S. 8). — R. Hübner, Einige Gedanken über unsere Universitäten. Rektoratsrede 1912 (16 S. 8). — W. Knieschke, Die Eschatologie des Buches Joel in ihrer historisch-geographischen Bestimmtheit. Theol. Diss. Naumburg 1912 (71 S. 8).

Strassburg. H. Bauer, Die Psychologie Alhazens. Phil. Diss. Münster i. W. 1911 (72 S. 8). — A. Bill, Exegetisch-Kritisches zu dem Abschnitt „über die Offenbarung“ aus Tertullians 1. Buch „Adversus Marcionem“. Phil. Diss. von 1909. Greifswald 1911 (50 S. 8). — J. M. Brixius, Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1181. Phil. Diss. Berlin 1912 (153 S. 8). — P. Ehlert, Hegels Pädagogik dargestellt im Anschluss an sein philosophisches System. Phil. Diss. Stuttgart 1912 (V, 112 S. 8). — J. Ficker, Die Anfänge der akademischen Studien in Strassburg. Rektoratsrede. (In: Stiftungsfest der Universität am 1. Mai 1912.) (8). — H. Henning, Analyse moderner Erkenntnistheorien unter besonderer Berücks. des Realitätsproblems. Phil. Diss. 1912 (111 S. 8). — H. Leisegang, Die Raumtheorie im späteren Platonismus, insbes. bei Philon u. den Neuplatonikern. Phil. Diss. Weida 1911 (93 S. 8). — Th. Steinbüchel, Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas von Aquino. Phil. Diss. Münster i. W. 1912 (VI, 718 S. 8). — G. Wunderle, Die Religionsphilosophie Rudolf Euckens. Kath.-theol. Diss. von 1911. Paderborn 1912 (116 S. 8).

Würzburg. M. Bauer, Asterios Bischof von Amaseia. Sein Leben u. seine Werke. Phil. Diss. 1911 (84 S. 8). — J. Bernhart, Bernhardische u. Eckhartische Mystik in ihren Beziehungen u. Gegensätzen. Eine dogmengeschichtl. Untersuchung. Theol. Diss. Kempten

1912 (64 S. 8). — G. Eder, Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil von Trient. T. I. Theol. Diss. Münster i. W. 1911 (XII, 259 S. 8). — F. Emmel, Wunits Stellung zum religiösen Problem. Phil. Diss. Paderborn 1911 (VI, 105 S. 8). — G. Erdbrugger, Die Bedeutung John Lockes für die Pädagogik Jean Jacques Rousseaus. Phil. Diss. 1912 (VIII, 77 S. 8). — L. Fischer, Beiträge zur Erklärung der talmudischen Urkunden. Phil. Diss. Frankfurt a. M. 1912 (IX, 59 S. 8). — E. Gärtner, Komposition u. Wortwahl des Buches der Weisheit. Phil. Diss. Berlin 1912 (VIII, 231 S. 8). — A. Galielminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, u. die religiös-kirchliche Reformbewegung. Theol. Diss. Neuburg a. D. 1911 (XII, 104 S. 8). — F. Hefele, Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn u. die Liga. Phil. Diss. 1912 (112 S. 8). — H. Kaufmann, Die Unsterblichkeitsbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850—1900. Phil. Diss. Paderborn 1912 (XII, 335 S. 8). — A. Knauth, Johannes Reinke als Naturphilosoph. Darstellung u. Würdigung. Phil. Diss. Regensburg 1912 (XVI, 207 S. 8). — J. Koschel, Das Lebensprinzip. Phil. Diss. Köln 1911 (XI, 153 S. 8). — J. Sänger, Mose ben Maimun's Mischnah-Kommentar zum Traktat Baba Bathra (Kap. I—IV). Arab. Urtext mit hebr. Uebers., Einl., deutscher Uebers. u. Anm. Phil. Diss. Kirchhain N.-L. 1912 (86, 37 S. 8). — J. B. Saulze, Le monisme materialiste en France. Theol. Diss. Paris 1911 (160 S. 8). — P. Seefeldt, Zinzendorf als Pädagoge. Phil. Diss. Weisswasser O.-L. 1912 (66 S. 8). — F. Stummer, Die Bedeutung Richard Simons für die Pentateuchkritik. Theol. Diss. Münster i. W. 1912 (VI, 146 S. 8). — M. Waldhäuser, Die Kenose u. die moderne protestantische Christologie. Gekr. Preisschr. Theol. Diss. Mainz 1912 (XVI, 268 S. 8). — H. Zereuner, Studien über das beginnende Eindringen der Lutherischen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur. Phil. Diss. Leipzig 1911 (68 S. 8).

Verlag von Ferdinand Schonigh in Paderborn.

Kaufmann, Carl Maria, Handbuch der christl. Archäologie.

2., verm. und verb. Auflage. Mit 500 Abbildungen, Rissen und Plänen. XVII u. 800 Seiten. gr. 8. br. Mk. 15,—, geb. Mk. 16,20.

Ein Werk, das nach dem Urteil der Fachgenossen in der Bibliothek keines Archäologen, Theologen, Historikers, Kunstforschers, Architekten und Kulturhistorikers fehlen sollte.

— In jeder Buchhandlung zur Einsicht zu haben. —

Keil, K. F. und Delitzsch, Franz:

Biblischer Kommentar über das A. Testament.

(Die fehlenden Bände sind vergriffen.)

Teil I Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus.	3. Aufl.	10 Mk.
„ II „ 1:	„ Josua, Richter, Ruth.	2. Aufl.	7 Mk.
„ II „ 2:	„ Die Bücher Samuels.	2. Aufl.	7 Mk.
„ II „ 3:	„ Die Bücher der Könige.	2. Aufl.	8 Mk.
„ III „ 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaja.	4. Aufl.	16 Mk.
„ III „ 3:	Keil, Der Prophet Ezechiel.	2. Aufl.	10 Mk.
„ III „ 4:	„ Die zwölf kleinen Propheten.	3. Aufl.	14 Mk.
„ IV „ 1:	Delitzsch, Die Psalmen.	5. überarb. Aufl. Nach des Verfassers hinterlass. Druckmanuskript herausg. von Friedrich Delitzsch.	18 Mk.
„ IV „ 2:	„ Das Buch Hiob.	2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein.	11 Mk.
„ V:	Keil, Die nachexilischen Geschichtsbücher: Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.		10 Mk.

Supplement: Keil, Die Bücher der Makkabäer. 8 Mk.

Hieran schliessen sich:

Kommentare über Neutestamentliche Schriften.

Keil,	Kommentar über das Evangelium des Matthäus.	11 Mk.
—	Kommentar über die Evangelien des Markus u. Lukas.	8 Mk.
—	Kommentar über das Evangelium des Johannes.	11 Mk.
—	Kommentar über die Briefe Petri und Juda.	7 Mk.
—	Kommentar über den Hebräerbrief.	8 Mk.

Nosgen, C. F., Kommentar über die Apostelgeschichte. 8 Mk.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dorffling & Franke, Verlag, Leipzig.

OTTO BARDENHEWER

Geschichte der altkirchlichen Literatur

Soeben erschienen:

I. Band: Vom Ausgang des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des 2. Jahrhunderts. 2., umgearb. Auflage. gr. 8^o (XII u. 634 S.). M. 12.—; geb. in Halbsaffian M. 14.50.

Früher sind erschienen: II: Vom Ende des 2. Jahrhunderts bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts. M. 11.40; geb. M. 14.—. III: Das 4. Jahrhundert mit Ausschluss der Schriftsteller syrischer Zunge. M. 12.—; geb. M. 14.60.

Bardenhewers auf 6 Bände berechnetes Werk gilt als eine der bedeutendsten Erscheinungen der neueren theologischen Literatur. Es ist wegweisend für den, der sich eingehender mit der Literatur der ersten christlichen Jahrhunderte beschäftigen will. In der Neuauflage des I. Bandes wurden die Ergebnisse der Forschungstätigkeit im letzten Jahrzehnt verwertet.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Aktuell!

Aktuell!

Am Sterbelager der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate

von

Paul Ebert

Pastor an der Immanuelkirche zu Hamburg-Weddel

9 Bogen

Preis M. 2.—

Diese aktuelle Schrift muß vornehmlich alle Pastoren und Kirchenvorsteher lebhaft interessieren.

Dorffling & Franke • Verlag • Leipzig



Kirchengerate, Paramente,
Ornate, Kronleuchter.

Franz Reinecke.

Hannover 24.

Illustrierte Preisliste kostenfrei.



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 35. Herumgebetet. — Die Aufgabe der Kirche gegen die Gläubigen und die Aufgabe der Gläubigen gegen die Gemeinde. — Proben palastinisch-arabischer Dichtkunst, in Beziehung gesetzt zu profaner hebräischer Poesie. III. — Die kirchlichen Separationen unter den Missionschristen Südafrikas. V. — Zur Erinnerung an den 25. August 1913. — Die 23. Allgemeine Deutsche Christliche Studentenkongress am Harz vom 7.—11. August 1913. — Besorgliches an der Mittelpartei. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

Nr. 36. Die Tränen auf Erden. — Bibelglaube und Bibelkritik. — Zum Gedächtnis Martin Kahlers. I. — Briefe aus Hamburg. I. — Eine lutherische Stimme aus Kopenhagen. — „Die neuesten Friedensschwarmereien.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.